

sind. Ihre Hauptgegner sind die „Giants of New York“. Diese glauben jetzt allerdings, den Gegner für Babe gefunden zu haben, und lieben es sich etwas kosten, noch dazu eine Summe, die für europäische Sportler märchenhaft erscheint. Nicht weniger als 250 000 Dollar war der Preis, für den die „Giants“ dem führenden Klub von St. Louis, den „Kardinalen“, ihren Meisterspieler Rogers Hornsby abkauften. Er erhält selbst ein Fixum von 50 000 Dollar, also in den drei Jahren seines Kontrakts 150 000 Dollar, dazu eine hohe Tantieme von den Spieleinnahmen. Allerdings bleibt er damit noch weit hinter Babe zurück, dessen bisheriges Fixum von 52 000 Dollar im Vorjahr von den „Yanks“ auf 150 000 Dollar erhöht wurde. Daß beide Klubs aber trotzdem noch gute Geschäfte machen, ist der beste Maßstab für die Massenzugkraft ihrer Leistungen. Im Jahre 1910 versuchte man zum erstenmal, die Besucherzahl zu registrieren, und kam dabei auf die Zahl von 7,5 Millionen. Schon 1911 gab das statistische Departement seine Zählungen als un-durchführbar auf.

An den großen Spieltagen halten auf dem Broadway, gegenüber dem Astor-Hotel, ganze Kolonnen von Autobussen, die die „Fans“, die Fanatiker, wie die Baseballfreunde kurzweg heißen, hinausbringen zum New-Yorker Stadion. Eine ununterbrochene Auto-reihe rollt die Fifth Avenue hinunter. 75 000 Zuschauer faßt der enorme Steinbau, in dem es keine Treppen, sondern nur zementierte Laufgänge zu den oberen Tribünenplätzen gibt. Wie bei den spanischen Stierkämpfen (die imposante Madrider Arena faßt vergleichsweise nur 14 000 Zuschauer!) sind die Plätze



#### Baseball im Trübel des New-Yorker Verkehrs:

Die Menschenmenge wartet zwischen Autos und Straßenbahnen auf die Bekanntgabe des Ergebnisses eines Spiels zwischen Babe Ruth und Madge Kennedy.

Phot. Wally Wood



#### Baseball auf der Straße:

Jede Straßenecke wird von der amerikanischen Jugend als Trainingsplatz benutzt

auf der Sonnenseite die billigeren. Hier ist die „Bleiche“, der 50-Cents-Platz, auf der die Volksseele von der Sonne und der Erregung so richtig zum Kochen gebracht wird. Baseball kann nämlich nur bei schönem, warmem Wetter gespielt werden, da es trockene, warme Finger erfordert. Setzt während des Spiels Regen ein, so behalten die Karten

ihre Gültigkeit für den nächsten Spieltag. Oft fliegen von der „Bleiche“ die japanischen Sonnenschirme, mit denen namentlich die Studenten ausgerüstet sind, wie Pfeile hinein ins Stadion, und die vier Kampfrichter, die Umpires, sind nicht nur einem Wutgeheul, sondern auch harten Wurfgeschossen (Flaschen, Stöcken usw.) ausgesetzt. Als einmal